Whistleblower

Whistleblower

1

Das Flugzeug hoch am Himmel, silbrig, klein und unscheinbar wie Spielzeug, zog ruhig seine Bahn. Ein dunkler Punkt löste sich von seinem Rumpf und wurde im Fallen schnell größer. Jetzt erkannte er: Eine Bombe. Sie flog direkt auf ihn zu. Angst erfasste ihn wie mit Krakenarmen und presste sein Herz zusammen. Er wollte wegrennen, doch es ging nicht. Seine Füße steckten in zähem Schleim.

Die Bombe explodierte genau über seinem Kopf.

Schweißgebadet schlug die Augen auf und starrte in die Dunkelheit. Unter seiner Schädeldecke tobte eine Horde wild gewordener Schmerzteufel. Es war also doch kein Traum, dachte er, obwohl ihm das Denken schwer fiel, die Bombe ist wirklich explodiert.

Mit zitternden Fingern tastete er nach der Nachttischlampe. Endlich fand er den Knipser und machte Licht. Seine Frau neben ihm, in Bettzeug und Kissen tief vergraben, schlief mit kuhhaft weichem Atem den Schlaf eines Menschen, dessen Leben fest geregelt ist wie der gestirnte Himmel.

Ein Niesreiz nistete sich in seiner Nase ein, breitete sich aus und verlangte unerbittlich nach Erlösung. Um seine Frau nicht zu wecken, hielt er sich die Nase zu. Der Nieser explodierte nach innen und spornte die Schmerzteufel zu rasendem Eifer an. Mit einem verzweifelten Stöhnen sank er auf sein Kissen zurück und hielt sich den Kopf.

Seine Frau, aus verführerischen Traumgebilden erwacht, drehte sich zu ihm um und murmelte schlaftrunken: „Rüdiger, was hast du? Ist dir nicht gut?“

Immer noch stöhnend richtete er sich halb auf und blickte seine Frau ungläubig an. Diese Stimme...

Plötzlich rief er entsetzt: „Wer zum Teufel sind Sie?“

Nach einer neuerlichen Niesattacke ließ er sich zurückfallen und rührte sich nicht mehr.

Die Digitaluhr zeigte den sechsundzwanzigsten November, 5 Uhr 32.

Die Nacht war mondlos und schwarz, ein leichter Nieselregen trübte die Laune der städtischen Müllwerker, die zur Frühschicht unterwegs waren, noch weiter ein.

2

„Was ist mit meinem Mann?“, fragte Frau Winderling verzagt. Sie stand auf dem Flur des städtischen Krankenhauses. Besorgt blickte sie den Arzt an. Im kalten Licht der Deckenleuchten sah ihr Gesicht totenbleich aus. „Ist es sehr schlimm?"

„Kommen Sie hier herein“, sagte der Doktor mit überraschend heller Stimme, „ich erkläre es Ihnen.“

In dem schmalen Zimmer war fast alles blendend weiß. Der Doktor bat, Platz zu nehmen. Er schlug eine dünne schwarze Mappe auf und blätterte eine Weile darin herum. Schließlich erklärte er: „Ihr Mann hatte eine Embolie in der linken oberen Hirnarterie. Das CT zeigt eindeutig eine dunkle Stelle. Hier, sehen Sie? Wir haben den Thrombus schnell aufgelöst, so dass von daher keine Gefahr mehr droht. Leider ist durch den dadurch bedingten Mangel an Sauerstoff schon eine Schädigung des linken Sehnervs eingetreten.“ Der Doktor klappte die Mappe wieder zu. Er war ein noch ziemlich junger, großer Mann mit einer ziemlich starken Brille. Sein völlig kahler Schädel glänzte im Licht der Neonröhren.

„Sie meinen, mein Mann hatte einen Hirnschlag?“

Der Doktor, Oberarzt und Leiter der Abteilung für Herz- und Kreislauferkrankungen, schüttelte bedächtig den mächtigen Kahlkopf. „Nein, gnädige Frau, so würde ich es nicht nennen“, sagte er. „Ein Schlaganfall weist andere und in der Regel schwerwiegendere Symptome auf. Sagen wir mal so: Ihr Mann war kurz davor! Glücklicherweise ist er noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen.“

„Aber wieso muss er denn ständig niesen und sieht alles doppelt?“

Whistleblower

Der Arzt dachte kurz nach und sagte: „Unser Gehirn will mit Informationen versorgt werde, Tag und Nacht, rund um die Uhr. Wenn es die nicht bekommt, bildet es sich welche ein, zum Beispiel im Traum. Bei Ihrem Mann sieht es höchstwahrscheinlich so aus: Da vom linken Auge wegen der Schädigung des Sehnervs keine oder zu wenige Signale ankommen, füllt sein Gehirn dieses Defizit einfach mit Nervenimpulsen vom rechten Auge auf. Nun gibt es da eine Überkreuzführung der beiden Sehnerven. Und diese Überkreuzführung, dieses Chiasma nervi optici, wie es im Fachjargon heißt, ist letztendlich für die Doppelsichtigkeit verantwortlich. Nun das Niesen... Nervus olfactorius und Nervus opticus, also Riech- und Sehnerv, verlaufen einige Zentimeter nebeneinander her, und zwar eng aneinander geschmiegt wie heimliche Liebhaber, um es mal so auszudrücken.“ Er lachte schelmisch. „Wenn der eine leidet, leidet der andere mit. Manche Menschen müssen niesen, wenn sie in allzu starkes Licht schauen.“

„Gibt sich das wieder?“

„Tja, das ist schwer zu sagen...“ Der Doktor strich sich das Kinn. „Ein solcher Fall ist mir noch nicht vorgekommen. Wir werden Ihren Mann einige Zeit zur Beobachtung hier behalten und ordentlich mit Sauerstoff versorgen. Dann werden wir weitersehen. Allerdings, wir sollten die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen.“ Während er in der Mappe suchend herumblätterte, fragte er: „Sagen Sie, Frau Winderling, was macht Ihr Mann eigentlich beruflich?“

„Mein Mann ist Steuerfachkraft in leitender Position beim hiesigen Finanzamt.“

„Steuerfachkraft. Soso. Hmm... Leidet Ihr Mann sehr unter Stress?“

Frau Winderling schlug sich mit der flachen Hand aufs Knie. „Das können Sie wohl sagen!“, rief sie aufgebracht, „seit die Paradise Papers bekannt sind, ist auf dem Amt der Teufel los. Von Angestellten wie meinem Mann wird verlangt, dass sie quasi Tag und Nacht arbeiten und noch Akten mit nach Hause nehmen. Und mein Mann ist jemand, der es sehr genau nimmt.“ Sie seufzte dumpf. „Und ein Ende diese unsäglichen Theaters ist nicht abzusehen. Erst waren es die Panama Papers, jetzt sind es die Paradise Papers, und sollten die jemals abgearbeitet sein, flattern die nächsten unheiligen 'Papers' ins Haus! Es ist zum Haareausraufen!“ Frau Winderlich rang nach Atem. „Hinzu kommt noch“, keuchte sie, „dass die ganz großen Steuervermeider wie Google oder Amazon doch ungeschoren davonkommen. Mein Mann leidet darunter, dass er einem Bauern die steuerliche Absetzbarkeit einer Motorsäge verweigern muss, weil der damit auch privates Holz sägen könnte, während –“

Der Doktor stand auf. „Frau Winderling, entschuldigen Sie, ich muss mich leider schon verabschieden. Auch hier ist heute morgen der Teufel los. Aber ich versichere Ihnen, wir werden alles tun, um Ihren Mann wieder arbeitsfähig zu machen.“

„Sein Zustand ist also nicht hoffnungslos?“

„Aber, aber!“ flötete er, „ich bitte Sie! Wo denken Sie hin? Nichts ist hoffnungslos, solange man noch Kraft verspürt und das Herz noch schlägt!“ Er stand auf, deutete eine Verbeugung an und verließ den Raum.

Auch die Frau hatte sich erhoben. Sie trat vor den Spiegel über dem Waschbecken und sah sich an. Das harte Licht der Neonleuchten modellierte jede Falte in ihrem Gesicht gnadenlos deutlich heraus. Bestürzt wandte sie sich ab. „Das darf nicht wahr sein“, murmelte sie, „ich bin über Nacht alt geworden“.

Viel schwerer wog allerdings die Erkenntnis, dass es mit ihrer himmlischen Ruhe vorbei war.

3

Acht Tage später.

Die Niesanfälle waren verschwanden, nur die Doppelsichtigkeit war geblieben. Das war nun keine beruhigende Aussicht. Abgesehen von den Irritationen im Alltag, die solch ein Handikap mit sich bringt, ein Mitarbeiter beim Finanzamt, der alles doppelt sieht? Nicht auszudenken, zu welchen Missverständnissen es dabei kommen könnte!

Whistleblower

Winderling versank erneut in eine Art somnambulen Dämmerzustand. Er befand sich allein im Zimmer, das andere Bett war nicht belegt. Die Sonne schien herein und zauberte Schattengebilde an die Wand. Auf der weiß gestrichenen Fläche erschienen zwei Hände mit bizarr verkrümmten dünnen Fingern, die ihm im Gleichtakt zuwinkten. Er wusste: Es war der Schattenwurf eines Astes, der sich im Wind bewegte.

Zwei Krankenschwestern, ganz in Weiß, kamen herein und schüttelten sein Bett auf.

„Derr Härr Doktorr kommt gleich!“, sagte die eine mit harter Zunge. An ihrem Hals – wie auch an dem der anderen – baumelte ein goldenes Kettchen mit einem winzigen Kreuz. Über die Gleichförmigkeit ihrer Bewegungen hätte der Patient am liebsten laut aufgelacht, wenn der Anlass dazu nicht zu ernst gewesen wäre. Kaum hatten die beiden den Raum verlassen, da erschienen auch schon zwei junge Ärzte mit Kahlköpfen und Brillen auf der Nase, gefolgt von einer Horde weiterer weiß gekleideter Personen beiderlei Geschlechts, von denen sich etliche verteufelt ähnlich sahen, sowie zwei Krankenschwestern mit Tablets in der Händen.

Die Ärzte richteten ihre großen Brillenblicke auf den Patienten, und einer fragte: „Herr Winderling, wie fühlen Sie sich?“

Winderling wusste nicht recht, wer zu ihm sprach und wen er anreden sollte, denn beide hatten gleichzeitig den Mund bewegt. War´s der Doktor, war´s sein Doppel? Also richtete er seine Worte genau auf die Mitte zwischen den beiden Medizinern.

„Besser, aber keineswegs gut.“

Die Anwesenden betrachteten den Kranken aufmerksam.

„Wunder dauern bei uns eben etwas länger, aber sie geschehen“, witzelten die Doktoren und lachten kraftlos. Sie wandten sich ihren Begleitern zu. „Herr Winderling leidet an einer seltenen Doppelsichtigkeit, ausgelöst durch eine cerebrale Embolie im Bereich des linken Nervus opticus“, erklärten sie gewichtig. „Bis vor einigen Tagen kamen noch heftige Niesanfälle hinzu.“ Die Krankenschwestern schrieben eifrig mit. „Wir haben Sauerstoff und eine kalorienreiche Kost verordnet. Trotzdem ist eine wesentliche Besserung bisher noch nicht eingetreten.“ Sie wandten sich wieder dem Patienten zu. „Oder sehe ich das nicht richtig?“

„Das sehen Sie goldrichtig! Leider!“

„Wir werden diese Maßnahmen noch bis zum Wochenende fortsetzen. Wenn sich dann noch keine Veränderung zum Guten hin gezeigt hat, müssen wir zu anderen Mitteln greifen.“

„Und welche wären das?“, fragte der Patient nicht gerade hoffnungsvoll.

„Ich komme nach der Visite noch einmal vorbei, und wir unterhalten uns.“ Die Oberärzte nickten Winderling aufmunternd zu und verließen, gefolgt von ihrem Kometenschweif, mit wehenden Kitteln das Zimmer.

Winderling griff nach dem Wasserglas, um einen Schluck zu trinken. Doch erst beim zweiten Versuch glückte der Zugriff. Er trank und stellte das Glas langsam ab, denn er wusste ja damit rechnen, dass die Tischplatte nicht die echte war und das Glas herunterfiel. Vom Mummenschanz seiner Doppelsichtigkeit genervt streckte er sich aus uns starrte an die knallweiße Decke. Endlich sah er nichts mehr doppelt, denn da war nichts, das verdoppelt werden konnte.

„Herr Doktor, besteht denn überhaupt noch Aussicht auf Besserung?“, fragte Winderling verzagt, als der Arzt wieder an seinem Bett stand. „Das geht nun schon acht Tage so, und es wird nicht besser! Diese Doppelsichtigkeit ist ja nicht zum aushalten! Heute Morgen hat Schwester Barbara mich ausgeschimpft, weil ich schon wieder das Wasserglas auf die falsche Tischplatte gestellt hatte. Aber das ist noch das geringste der Übel. Beim Toilettengang hab ich mich zweimal auf die falsche Brille gesetzt. Es ist zermürbend, ständig wie ein Blinder alles abtasten zu müssen. Ich sehe mich schon als dementen Frührentner, der Kaninchen züchtet! Wissen Sie, ich bin kurz davor, zu verzweifeln.“

Der Doktor klatschte in die Hände. „Herr Winderling!“, rief er munter, „dazu besteht überhaupt kein Grund! Die Kaninchen können Sie getrost vergessen! Schau´n Sie, ich hab´ Ihnen hier etwas mitgebracht.“ Er griff in eine Tasche seines Kittels und brachte ein weißes Kästchen zum Vorschein, eines von der Sorte, in denen man

Whistleblower

der Geliebten kleine Kostbarkeiten überreicht. Er öffnete das Kästchen und hielt es Winderling hin. Auf dem Boden des Kästchens lag in Watte gepackt ein etwa erbsengroßes Gebilde, aus dem zwei kurze haarfeine Drähte heraushingen.

„Was Sie da sehen, ist ein elektronischer Impulsverstärker“, erklärte der Doktor mit honigweicher Stimme. „Damit können allzu schwache Nervenimpulse verstärkt und somit wieder wirksam gemacht werden. In Ihrem Falle stelle ich mir die Wirkung folgendermaßen vor: Der Sender generiert winzige Stromstöße im Millivoltbereich, die vom Hörnerv in Nervenimpulse umgewandelt und auf den Sehnerv übertragen werden. Damit wird das Defizit an optischen Informationen ausgeglichen und Sie können wieder normal sehen.“

Da Winderling schwieg, fuhr der Doktor mit seiner Erklärung fort: „Der Impulsverstärker wird in die weiche Haut im oberen Nackenbereich implantiert – keine große Operation, nach zwei Tagen merken Sie gar nicht mehr, dass Ihnen etwas im Nacken sitzt.“ Er lachte dröhnend.

„Im oberen Nackenbereich? Warum gerade da?“, wollte der Patient wissen.

„Weil die Sehfelder in den Hinterhauptlappen des Gehirns liegen. Ich muss allerdings dazu sagen, dass Ihr Handy ständig eingeschaltet sein muss, zumindest tagsüber, und dass Sie eine spezielle App benötigen, welche die Daten des Senders mit einem eigens für solche Fälle entwickeltem Programm vergleicht und gegebenenfalls korrigiert. Die App ist nicht ganz billig, aber Sie wollen doch wieder ein normales Leben führen. Na sehen Sie! Und Sie müssen das Handy immer bei sich haben, denn die Reichweite des Senders ist sehr begrenzt.“ Der Doktor blickte seinen Patienten erwartungsvoll an.

„Und Sie meinen, das hilft?“

„Versprechen kann ich natürlich nichts. Schließlich bin ich Arzt und kein Wunderheiler. Aber ich kann Ihnen versichern, dass der Impulsverstärker eine Neuentwicklung aus den USA ist und dort schon mit Erfolg erprobt wurde. In Deutschland steht er kurz vor der Zulassung. Hier dauert eben alles etwas länger. Um ein belastbares Urteil fällen zu können, benötigen wir noch einige abschließende Erkenntnisse.“

„Ach, und ich soll das Versuchskaninchen spielen!“

Der Arzt nahm seine Brille ab und putzte sie. Winderling sah vier nackten Augen. Es waren die Augen eines erschöpften Menschen, der an sich und seiner Berufung zweifelt.

„Versuchskaninchen sagen Sie? Nein, so würde ich es nicht ausdrücken.“ Der Kahlkopf setzte die Brille wieder auf und sah Winderling mit stark vergrößerten Augen an. „Herr Winderling! Seh´n Sie´s doch mal so: Sie gehören zu den wenigen auserwählten Patienten in Deutschland, die den Segnungen dieser neuartigen Technologie teilhaftig werden, um es etwas pathetisch, aber treffend zu formulieren. Nun, Sie müssen sich ja jetzt noch nicht entscheiden. Natürlich will eine solche Maßnahme gut überlegt sein. Aber eine andere Möglichkeit, Ihre Doppelsichtigkeit zu beseitigen, sehe ich im Moment leider nicht. Hier können wir nichts mehr für sie tun. Auf jeden Fall werde ich Sie am Freitag mit dem Vermerk 'gebessert' entlassen und Ihnen eine Kur verschreiben. Am besten sechs Wochen. Wäre Ihnen das Weserbergland recht?“ Der Doktor erhob sich. „Ach, eines noch. Sollten Sie sich für den Impulsverstärker entscheiden, müssen Sie folgendes wissen. Durch die Reizung des Hörnervs kann es möglicherweise zu unangenehmen linksseitigen Ohrgeräuschen kommen. Wenn es zu schlimm wird, stellen Sie ihr Handy einfach aus.“

„Das heißt, ich komme vom Regen in die Traufe.“

„Nicht ganz. Nun ja, es gibt eben Situationen im Leben, da kann man nur zwischen Pest und Cholera wählen.“

Die Tür ging auf, und die Schwester mit dem Kreuz kam herein. „Herr Doktorr, derr Patiänt auf Zimmärr dreihundärtzwäi möchte Sie sprrechen.“

„Also, Herr Winderling, wenn Sie sich entschieden haben, geben Sie Bescheid. Mein Vorzimmer bereitet inzwischen alles für die Unterschrift vor. Einen Versuch ist es wert, denke ich.“ Er berührte Winderling freundschaftlich am Arm. „Das schaffen wir schon!“, rief er begeistert. Und hinaus war er.

Winderling hatte sich genau gemerkt, welche Hand ihn berührt hatte. Es war die rechte Hand der rechten Figur gewesen. Also war die der echte Doktor.

Whistleblower

4

Nun ja, die Kur.

Aus den verschriebenen sechs Wochen wurde nichts. Nach vierzehn Tagen stand Winderling schon wieder vor seiner Haustür. Er hatte sich selbst entlassen.

Die Wochenenden: Der reinste Horror, zumindest für Winderling, der ja nicht ernstlich krank war. Tödliche Langeweile, wie in den meisten medizinischen Einrichtungen zwischen Freitag Mittag und Montag morgen.

Der Kurbetrieb ruhte dann. Man kann nicht von früh bis spät im Wald spazieren gehen, schon gar nicht, wenn es ununterbrochen von oben schüttet. Dann der Kurort: völlig ohne Reiz. Das reinste Armageddon. Schwamm drüber.

Auch für die erstaunlich gut sortierte Bibliothek im Gesellschaftsraum der Kurklinik, in dem den ganzen Tag über der Fernseher flimmerte, konnte er sich nicht begeistern. Da Winderling beruflich viel lesen musste, las er in seiner Freizeit kaum. Höchstens mal einen Krimi, in dem es um Finanzkriminalität ging, aber auch nur, um sich über die unwahrscheinlichen Erfolge der Steuerfahnder zu amüsieren. Und jetzt, wo es zuweilen noch vor seinen Augen flimmerte und er schnell Kopfschmerzen bekam, war an ausdauerndes Lesen sowieso nicht zu denken.

Der Hauptgrund für seine Flucht aus dem Weserbergland jedoch war der: Er konnte wieder klar sehen. Eines morgens wachte er auf, und der Spuk war verschwunden. Zuerst wollte er seinen Augen nicht trauen: Statt zwei Ärzten stand jetzt nur noch einer vor ihm! Auch auf den erfrischenden Anblick von zwei oder sogar vier drallen Krankenschwestern musste er plötzlich verzichten. Fast war er ein wenig enttäuscht, denn er hatte sich schon eingebildet, er sei ein interessanter Fall und für einen einzigen Arzt und eine einzige Hilfskraft zu bedeutend.

Doch das Wunder war endlich eingetreten! Der Impulsverstärker, zusammen mit der Ruhe, der frischen Luft und den reichlichen Mahlzeiten, wirkte. Der Tisch war wieder ein zuverlässiger Partner, auf die Klobrille war wieder Verlass, Messer und Gabel waren keine widerlichen Kobolde mehr, die sich beim Zugriff in Luft auflösten. Allerdings waren die Ohrgeräusche manchmal ziemlich stark, und zuweilen fühlte es sich an, als stächen spitze Nadeln in sein Gehirn. Er war gezwungen, das Handy nachts oder während der Mittagsruhe abzustellen. Dann wieder schien es ihm, als raune ihm eine Stimme, die über einem seltsamen Grundrauschen lag, unermüdlich etwas ins Ohr.

Zu diesen Irritationen kam noch ein anderer Zwischenfall, den er jedoch nicht weiter beachtete und tapfer verdrängte. Bei einer gymnastischen Übung entdeckte der Therapeut die kleine Narbe in seinem Nacken. Der Mann fragte verwundert, was es damit auf sich habe. Winderling berichtete. Der Behandler, ein Herr Sonnleitner aus Pilnitz bei Dresden, schüttelte entsetzt den Kopf. Ob Winderling wirklich wisse, fragte er, worauf er sich da eingelassen habe. Der Patient, dessen Nerven plötzlich bis zum Zerreißen angespannt waren, beendete die Diskussion mit der Bemerkung: „Was hilft, kann nicht falsch sein."

Alles in allem war er jedoch hoch zufrieden. Ein lustig Lied pfeifend verließ er die Klinik. Sogar der Rollkoffer schien vor Freude zu hüpfen. Zuhause schickte er dem kahlköpfigen Doktor eine dankbare Mail.

Sein Leben nahm wieder Fahrt auf, und er verspürte nicht die geringste Neigung, weiterhin auf Kosten der Solidargemeinschaft Urlaub zu machen. Im Büro und zu Hause, dachte er, stapelt sich die Arbeit, und ich lümmele hier faul und nutzlos herum! Kommt überhaupt nicht infrage!

Außerdem feierte er in zwei Tagen seinen fünfzigsten Geburtstag. Da wollte er doch schon gerne zu Hause sein.

Forts. folgt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).